Abb. 1: Homogenisierung in der Rollgasse (Eigene Darstellung, 2021)

Abb. 2: Die Rollgasse mit der Hausnummer 11 (2. Haus links) (Eigene Darstellung, 2021)

Abb. 3: Neubau in der Rollgasse (Eigene Darstellung, 2021)

ZONE HEIMAT Altstadt im modernen Städtebau

Vinken, Gerhard (2010)

Gerhard Vinken: „Zone Heimat. Altstadt im modernen Städtebau“

In seiner 2010 veröffentlichten Habilitationsschrift betrachtet Gerhard Vinken mit kritischem Blick die Altstadt als vermeintliche Zeugin des Historischen und trägt damit zur Rekonstruktionsdebatte der 2000er Jahre bei. Der Autor untersucht die historische Stadt im Zusammenhang mit dem Stadtwachstum durch die Industrialisierung und dem modernen Städtebau und zeigt, wie damit die Altstadt geformt wurde. So ist Altstadt für Vinken ein Produkt der Moderne – und nicht das Alte, Ursprüngliche, Heimatliche, Gerettete und Geschütze, wie der Begriff zunächst suggerieren mag.

„Entgegen der Erwartung und Behauptung des Wortes Altstadt erforscht diese Arbeit Altstadt nicht als etwas ‚Erhaltenes‘ und ‚Geschütztes‘, sondern als etwas Gemachtes.“ (Vinken 2010: 8)

Die Wahrnehmung des Historischen ist demnach weit entfernt von echter Historizität. Oder mehr noch: Altstadt ist etwas Nachträgliches, das sich erst durch die Stadterweiterungen des 19. Jahrhunderts herausbilden konnte. Altstadt stellt sich damit auch auf zeitlicher Ebene als ein Ergebnis moderner Stadtentwicklung dar, was das Bild vom Ursprünglichen, Vorausgehenden abermals verwirft.

„[...] die Stadt wird Altstadt, wenn ihr etwas Neues zur Seite gestellt wird [...]“ (Vinken 2010: 10)

Darüber hinaus bezeichnet Vinken Altstadt als eine Projektionsfläche für Wünsche und Sehnsüchte, entstanden durch den Verlust des Heimatlichen in Folge von Modernisierungsprozessen. Die Altstadt wird vor dem Hintergrund der Veränderungen zur Identitätsstifterin, ja zum Fels in der Brandung. Sie wird der Stadt als „Sonderzone Heimat” eingeräumt, die in einer industrialisierten und urbanisierten Stadt das „Heimatliche” und „Historische” beinhaltet und Begriffe wie Ursprünglichkeit, Echtheit und Tradition verkörpert. Worauf sich hier berufen wird, ist häufig ein Modell, das zwar Geschichte behauptet, jedoch nicht von Vergangenheit zeugt. Mit seinen Analysen stellt Vinken das populäre Konzept der Altstadt in Frage und weist auf die Künstlichkeit dieser hin.

Die Rekonstruktionsdebatte und das Kulturstadtjahr 1999 in Weimar

Seit Jahrhunderten ist die Rekonstruktion von zerstörten Baudenkmalen, historischen Gebäuden oder Gebäudeteilen gängige Praxis. Dennoch entbrannte in den 2000er Jahren eine rege Debatte über Absichten, Folgen und Kehrseiten dieser teils ausufernden Sanierungsarbeiten, die Vinken unter anderem als Gefahr für die Authentizität der Altstädte sieht.

„Darum zielt Sanierung im Kern nicht auf Schutz oder Erhaltung, sondern neben der hygienischen Modernisierung [...] auf eine ästhetische Verbesserung der entsprechen Viertel.“ (Vinken 2010: 91)

Wird Sanierung nur von zeitgenössischen Wünschen und Vorlieben geleitet, geht der Charakter und somit das eigentlich Erhaltenswerte von Altstadt verloren. Es stellt sich zunehmend die Frage, was tatsächlich alt ist und was lediglich alt erscheint.

„Insgesamt wird ein großer Aufwand betrieben, um gleichermaßen renditeträchtig wie geschmackssicher Altstadt herzustellen.“ (Vinken 2010: 101)

Ob der Neumarkt in Dresden oder die Rollgasse in Weimar: Altstadt soll so rekonstruiert werden, dass sie möglichst viele Besucher_innen anzieht. Um die gängige Erwartungshaltung an Altstadt zu erfüllen, wird fleißig saniert, modernisiert und rekonstruiert – kurz: homogenisiert. So auch 1999 in Weimar: Das anstehende Kulturstadtjahr verschaffte der Stadt Legitimation und ein zeitliches wie finanzielles Handlungsfenster, in dem zahlreiche Maßnahmen, unter anderem die Sanierung der Rollgasse, vorangetrieben werden sollten (Trepte 2019: 16). Hier wird Vinkens Kritik greifbar, denn er versteht die Denkmalpflege eher erhaltend als gestaltend und sieht sie in der Pflicht, die Stadtplanung mit ihren teils wirtschaftlich motivierten Vorhaben in die Schranken zu weisen. Verliert die Altstadt ihre Authentizität, stiftet sie weniger Identität denn Verwirrung. Lediglich unwissende Tourist_innen freuen sich über restaurierte Fachwerkhäuschen und denken: „Toll, wie hier alles zusammenpasst!“

Abb. 4: Historisierender Eingangsbereich der Rollgasse 1 (Eigene Darstellung, 2021)

Abb. 5: Lückenhafte Gesimse der Rollgasse 11 (Eigene Darstellung, 2021)

Abb. 6: Unterschiedliche Fassadenfarbe der Rollgasse 11 (Eigene Darstellung, 2021)

Abb. 7: Rollgasse 11, 13 und 15 im Jahr 1993 (Seiberlich 109: 73)

Seiberlich, Carolin (2019): Rollplatz und Rollgasse. Zwischen Anpassung und Dornröschenschlaf. In: Eva von Engelberg-Dočkal und Oliver Trepte (Hg.), Stadtbilder Weimar. Städtische Ensembles und ihre Inszenierungen nach der politischen Wende. Heidelberg: arthistoricum.net, 65-76. // Trepte, Oliver (2019): Architektur und Städtebau zum Kulturstadtjahr 1999. In: Eva von Engelberg-Dočkal und Oliver Trepte (Hg.), Stadtbilder Weimar. Städtische Ensembles und ihre Inszenierungen nach der politischen Wende. Heidelberg: arthistoricum.net, 15-30. // Vinken, Gerhard (2010): Zone Heimat. Altstadt im modernen Städtebau. Berlin, München: Deutscher Kunstverlag. // Wolters, Jakob (2019): Stéphane-Hessel-Platz. Auf dem Weg zu einem Stadtplatz. In: Eva von Engelberg-Dočkal und Oliver Trepte (Hg.), Stadtbilder Weimar. Städtische Ensembles und ihre Inszenierungen nach der politischen Wende. Heidelberg: arthistoricum.net, 51-62.

Abb. 1: Eigene Darstellung (2021). // Abb. 2: Eigene Darstellung (2021). // Abb. 3: Eigene Darstellung (2021). // Abb. 4: Eigene Darstellung (2021). // Abb. 5: Eigene Darstellung (2021). // Abb. 6: Eigene Darstellung (2021). // Abb. 7: Seiberlich, Carolin (2019): Rollplatz und Rollgasse. Zwischen Anpassung und Dornröschenschlaf. In: Eva von Engelberg-Dočkal und Oliver Trepte (Hg.), Stadtbilder Weimar. Städtische Ensembles und ihre Inszenierungen nach der politischen Wende. Heidelberg: arthistoricum.net, 65-76. // Abb. 8: Eigene Darstellung (2021) nach Seiberlich, Carolin (2019): Rollplatz und Rollgasse. Zwischen Anpassung und Dornröschenschlaf. In: Eva von Engelberg-Dočkal und Oliver Trepte (Hg.), Stadtbilder Weimar. Städtische Ensembles und ihre Inszenierungen nach der politischen Wende. Heidelberg: arthistoricum.net, 65-76.

Die Rollgasse: Zwischen Heimatideal und Homogenisierung

Es scheint fast schicksalhaft, dass die Rollgasse ihren Namen einer Wäschemangel verdankt (Seiberlich 2019: 67). Denn das kleine Sträßlein am Rande der Weimarer Altstadt hat durchaus einige „Schleudertraumata“ erlitten, unter anderem durch den Bau des Gauforums zur Zeit des Nationalsozialismus, die Kriegszerstörungen und die Abrisse der 1980er Jahre. Diese städtebaulichen Wunden sollten ab 1990 saniert und das Quartier „geheilt“ werden (ebd.: 69).

Das Sanierungsgebiet Innenstadt

Von rund 460 Häusern mit Wohnnutzung waren 1991 über 60 % in desolatem Zustand (Seiberlich 2019: 68). Ein 93,5 Hektar großer Bereich sollte saniert werden, um die Funktionsfähigkeit der Innenstadt als Wohn- und Arbeitsort zu sichern und „altstadttypischen Wohnraum“ (ebd.) zu schaffen. Hier zeigen sich Parallelen zur Sanierung der Baseler Altstadt ab den 1930er Jahren, für die Vinken ebenfalls eine Kombination aus hygienischer und baulicher Wiederherstellung sowie die Durchsetzung einer ästhetischen Norm attestiert (Vinken 2010: 82; 102).

Das Beispiel Rollgasse 11

Im Fall der heutigen Rollgasse 11 wurde die Anlehnung an historische Strukturen auf die Spitze getrieben. Ursprünglich standen dort drei Einzelhäuser mit den Nummern 11, 13 und 15, die durch historisierenden Ersatzneubau und umfassende Rekonstruktion zusammengefasst wurden (Seiberlich 2019: 72). Das neue Gebäude stiftet auf mehreren Ebenen Verwirrung: Die drei unterschiedlichen Putzfarben lassen es wie drei Einzelhäuser wirken, tatsächlich wurde der gesamte Komplex jedoch in einem Stück und in einheitlicher Bauweise errichtet (Wolters 2019: 53).

Für das linke und mittlere „Haus“ wurde die bestehende Bausubstanz saniert und entkernt, das rechte ist ein Neubau aus dem Jahr 1997. Auch sind die beiden Häuser am Rand nur mit einer Tür zum Ladenlokal im Erdgeschoss ausgestattet, das Obergeschoss wird durch die Hauseingangstür in der Mitte erschlossen. Zu dieser Täuschung tragen auch das durchgehende Dach und die einheitlichen Gauben bei, lediglich die lückenhaften Gesimse deuten auf eine Rekonstruktion hin und schmerzen zugleich das architektonische Auge. (Seiberlich 2019: 71 f.)

Abb. 8: Baumaßnahmen der Rollgasse seit den 1990er Jahren (Eigene Darstellung nach Seiberlich 2019: 70)

Mit diesem „Etikettenschwindel“ steht die Hausnummer 11 allerdings nicht allein da. Auch das Gebäude an der Ecke Friedensstraße sowie der fliederfarbene Neubau weisen deutliche Merkmale von Homogenisierung und Historisierung auf. Wie Abbildung 8 zeigt, besteht die gesamte Rollgasse entweder aus Neubau und Rekonstruktion oder aus Sanierung und/ oder Modernisierung, mutet in ihrer homogenen Struktur jedoch wie historisch gewachsen an.

> *„DIE [...] GESCHICHTE DER ALTSTADT [...] IST EINE GESCHICHTE DER **FÄLSCHUNGEN**.“*
>
> *(Vinken 2010: 9)*

Historisierung und Altstadtkonstruktion

Da die Entkernung und Sanierung des linken und mittleren Abschnitts der Rollgasse 11 mit den gleichen Mitteln wie der Neubau rechts realisiert wurde, lässt sich nicht erkennen, was wirklich alt ist und was nur alt aussieht. Die neue Bebauung wird mit der Bauzeit der anderen Teile in Verbindung gebracht, bei denen wiederum jegliche Alterssspuren und Patina wegsaniert wurden (Seiberlich 2019: 73 f.). Durch Modernisierung wird also ähnlich wie im Fall Basel nicht die tatsächliche Altstadt wiederhergestellt, sondern nur ein bestimmtes Bild von ihr, das sich aus Verlustängsten speist. Allerdings nicht aus den Erfahrungen der Industrialisierung, sondern den Umbrüchen seit dem Nationalsozialismus und dem Bau des Gauforums. So wie die Altstadt Basels zu großen Teilen ein Produkt der Moderne ist, so ist die Rollgasse eines der Nachwendezeit – und eben nicht die historisch gewachsene kleine Altstadtgasse, für die man sie auf den ersten Blick halten könnte.

Verfasser_innen: Bastian Bentrup, Emily Meret Buß, Anna Paulina Graf
Dozent: Prof. Dr. phil. habil. Hans-Rudolf Meier, M. Sc. Leo Bockelmann
Seminar „Stadt als Denkmal“ SoSe 2021
Bachelor Urbanistik
Bauhaus-Universität Weimar

Bauhaus-Universität Weimar